

„Es ist nichts“, entgegnet Alexej dem angstvoll fragenden Blick seines Managers, „aber — ich — kann — heute nicht mehr — weiter spielen.“ „Sind Sie krank?“ fragt der Manager besorgt. „Krank nicht, aber — wir Juden haben heute unseren größten Feiertag“, flüstert Alexej, und mechanisch formen sich seine Lippen zum Kol-nidre-Gebet. „Meister, bedenken Sie doch, daß Ihr Erfolg vom heutigen Konzert abhängt. Was wird das Publikum sagen, wenn Sie aus einem solchen Grunde das Konzert abbrechen?“ Und so hebt sich der Vorhang ein drittes Mal. Nummer drei des Programms, aus den Werken Beethovens. Doch was ist das, was der Künstler vorträgt? Verwundert hält der begleitende Pianist inne, erstaunt werden die Programme nachgesehen, dann sitzt das Publikum wie in einem Bann. Das ist kein Cellospiel mehr, das ist das Weinen und Schluchzen eines Instrumentes. In sich versunken lauscht das Publikum. Alexejs Augen blicken unendlich traurig, seine Hand zittert leidenschaftlich, doch der Bogen streicht exakt und kraftvoll über die Saiten. Als der Künstler geendet, ist alles wie betäubt. Der Vorhang war bereits gefallen, als ein Jubel ohnegleichen losbrach, man schrie nach dem Künstler... Doch Alexej kam nicht...

„Schade um den jungen Künstler“, meint Konsul Lafontaine zum Bankier Meerland in einem exklusiven New-Yorker Klub. „14 Tage lag der Virtuose Alexej in der Klinik von Dr. Brown im Fieber, gestern verschied er.“

„Wurden Angehörige von ihm benachrichtigt?“

„Das dringende Telegramm mit Rückantwort an seine Eltern blieb unbeantwortet.“

„Ja, wirklich schade um den jungen Menschen, ein seltenes Genie“, seufzt Meerland. „Was war das eigentlich, das der Künstler am Schluß gespielt hat, diese traurige, packende Melodie?“

„Ich erinnere mich, daß darüber allerlei Vermutungen ausgesprochen wurden. Man sagt, es sei tausend Jahre alt und hieße ‚Kol-nidre‘.“



Kol-nidre

(Ausschnitt aus einem Gemälde von B. Z. van Heye, Haag)